H. lit. U.
1

H. lit. U. 1

Kurzer Abris der Universitäts-Studien für junge Studirende

als besonders auch

der Arzneykunde Beflissene,

nebst

einem Verzeichnis

der

darzu gehörigen vorzüglichen Bücher.

Tübingen,
bei Johann Georg Cotta, 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

14 B

In einer jeden neuen Lage findet man im Anfange Schwierigkeiten, die aber um so viel leichter überwunden werden, je mehr man sich schon vorher mit dieser Lage bekannt gemacht hat. Ein junger Student, der nun eben seine Universitätsjahre antritt, hat vorzügliche Behutsamkeit nöthig. In der That tritt er gleichsam zum erstenmale in die Welt, und hat noch keine Erfahrung, er tritt insonders in eine ihme selbst gelassene Laufbahn, mit welcher er noch nicht bekannt ist, und in welcher sich oftmals mehrere befinden, die sich es gleichsam recht angelegen seyn lassen, ihn von seinem Ziele weit zu entfernen; er ist noch kein Oekonom gewesen, und soll jezt seiner Oekonomie allein vorstehen: von deren guten oder schlechten Beschaffenheit sein zukünftiges Glük oder Unglük nicht wenig abhängt.

Mehrere Einwohner einer solchen Universitätsstadt, mit welchen der junge Student in nähere Verhältnisse kommt und kommen muß, suchen den unerfahrnen Jüngling zu mißbrauchen,

ihre intereßirten Absichten bey ihm zu erreichen, und ihn unter mehrern Versicherungen von Dienstbeflissenheit und Freundschaft um einen Theil des Seinigen zu bringen: In Absicht seines Hauptzweks, Wissenschaften zu erlernen, weis er die vernünftige Ordnung gar nicht, nach welcher er sie betreiben sollte; ist zu schüchtern, sich an einen gelehrten, vernünftigen und treuen Lehrer zu wenden, oder er hat zu grosse Achtung gegen seine ältern Kommilitonen, als daß er ihren Vorschlägen, so gut oder schlecht sie auch seyn mögen, nicht blindlings folgen sollte; und wer könnte alle Schwierigkeiten, die sich ihm hierbey darstellen, erzählen?

Es ist deshalb eine nicht unnüze, und für Studirende so wohl als die Ihrigen ersprießliche Arbeit, wenn man dem jungen Studenten eine Art von ökonomischer Instruction in Ruksicht auf die Universität, die er beziehen will, ertheilt, und wenn man ihm die Ordnung im Allgemeinen erklärt, nach welcher er seinen akademischen Fleiß vernünftig anwenden sollte.

Kan man von einer solchen Arbeit gleich nicht allgemeinen Beyfall erlangen bey solchen Studirenden, so kan doch vor solcher jungen Leute zukünftig Glük hier vorzüglich gesehen werden.

§. 1.

§. 1.

Daß ein junger akademischer Bürger durch Sprachen und Vorkenntnisse zu den akademischen Wissenschaften gehörig vorbereitet seyn sollte, nehmen wir hier als ausgemacht an; aber in unsern Tagen ists wirklich ein bedaurenswürdiger Umstand, daß viele nur gar zu geschwind auf Universitäten eilen, ohne in den gelehrten Sprachen gehörig geübt zu seyn.

Die traurige Erfahrung erweist es, daß die obersten Klassen in mehrern sonst blühenden Schulen sehr schwach besezt sind, weil schon aus den niedrigern die mehresten auf Universitäten zu gehen pflegen.

Es ist schlimm genug, daß viele Eltern und Vorgesezte mit den Ihrigen von Schulen, und denn auch wiederum von Universitäten eilen müssen; aber es ist noch schlimmer, daß nun eben die Ihrigen zu einer sogenannten gelehrten Lebensart angezogen werden sollen. Ganz Arme, es versteht sich, daß sie ganz besondere Fähigkeiten haben, kommen hier noch besser weg, als die, welche doch etwas mehr von Vermögen, aber nichts von Fähigkeiten haben: jene dringen sich durch Schwierigkeiten durch, und da sie schon auf Universitäten hier und da

zu Arbeiten sich gebrauchen lassen, so kommen sie glüklich durch; aber diese können und wollen auch wohl nicht wozu gebraucht werden, und die Schwierigkeiten sind ihnen deshalb unübersteiglich.

Möchten doch Eltern und Vorgesezte von ganz armen und sehr eingeschränkten jungen Leuten die Schwierigkeiten, in die sie die ihrigen sezen, und möchten sie doch die künftigen sehr beschränkten Umstände bedenken, in welchen manche Gelehrte durch ihre ganze Lebenszeit bey sehr geringen Vortheilen seyn müssen; so würden sie würklich einsehen, daß sie unendlich mehr für die Ihrigen sorgen, wenn sie dieselbe zu andern als gelehrten Lebensarten bestimmen wollten.

Aber der Schade, der aus dem Mangel der gehörigen Schulkenntnisse entsteht, ist überaus gros: gemeiniglich kan solchen versäumten Jünglingen, wenn sie noch sehr weit zurük sind, oder ihr akademischer Zeitraum zu eingeschränkt ist, nicht genug nachgeholffen werden, und wenn sie nun bey Erlernung ihrer Wissenschaften drükende Schwierigkeiten fühlen; so wird wohl vieles, das doch unentbehrlich ist, aufgegeben, und denn ist der Unfleiß gemeiniglich die Quelle von immer steigenden Unordnungen, wodurch der

junge

junge Mensch immer verdorben wird. Es folget hieraus ganz unwiedersprechlich die Richtigkeit der Regel, die nie überschritten werden sollte: man eile nicht zu sehr auf Universitäten; es ist wirklich besser, sie im zwanzigsten Jahre wohl vorbereitet zu besuchen, als im sechzehnten oder siebenzehnten ohne die nothwendigen Vorkenntnisse zu haben.

§. 2.

Eben so unglüklich ist auch das Eilen von Universitäten. Man sollte vorher bedenken: daß man heut zu Tage mehr lernen muß, als vor etwa fünfzig, hundert und mehrern Jahren, und daß, obgleich damals der Aufenthalt auf Universitäten vier fünf und mehrere Jahre dauerte, es jezt unmöglich ist, innerhalb zwey — drey Jahren ein mehrers zu fassen, als damals nur verlangt wurde. Es ist wahr, wegen einer ungleich bessern Ordnung, als sonst, und wegen eines unausgesezten Fleisses der Lehrer, als ehemals, kan man jezt geschwinder die Wissenschaften den ersten Grundsäzen nach durchgehen, als vor mehrern Jahren; aber man muß auch nur nicht zu viel verlangen, und dieß geschiehet offenbar, wenn man jezt den akademischen Zeitraum kaum auf zwey Jahre einschränken will.

Die Folge davon ist, daß man bloß seine Hauptwissenschaft gleichsam durchgaloppirt; nicht die Vorbereitungswissenschaften treibt, ohne welche doch in jener nichts reelles gethan werden kan; daß man nicht die erforderliche Ordnung beobachtet, und oftmals – ach, wie oft haben die akademischen Lehrer davon Erfahrungen! – gleich im Anfange Disciplinen tractieret, die man erst zulezt studiren sollte.

Nur ein ganz vorzüglicher Kopf bindet sich an keine genaue Ordnung, aber die mehresten Menschen sind doch von blos mittelmäßigen Kräften, und diese sollten und können nicht ohne ihren grossen Nachtheil von einer gebahnten Ordnung abweichen. Sind die äussern Umstände dem längern Aufenthalte entgegen, so ist es zwar traurig genug: aber es muß doch nun eben nicht studirt seyn, es ist doch keine Schande, wenn sogenannte gelehrte Väter ihren Söhnen mehr eine ungelehrte Lebensart erwählen lassen, wobey sie sich überdem in der Folge wohl ungleich besser befinden, als in hundert gelehrten Kirchen- Schul- Justiz- und Policeyämtern, die wahrhaftig oft sehr sorgenvoll sind, weil Mangel und Verdruß ihre Gefährten zu seyn pflegen.

§. 3.

In Absicht der Ausgaben eines Studenten auf Universitäten sind jezt die Zeiten anders

ders als ehedem, und man muß zum Soulagement derselben eine Anmerkung voranschiken, die anjezt durch die öftern Vorwürfe der Ihrigen nothwendig zu seyn scheint. Man ist nemlich unbillig gegen unsere jezige akademischen Bürger, wenn man von ihnen verlangt, sie sollten mit der Summe auskommen, welche vor 30. 40. 50. Jahren völlig zureichend war. Diß ist unmöglich, und ganz besonders haben sich die Umstände seit etwa 20. Jahren geändert. Ehedem lebte man einfach; jezt gehet diß fast gar nicht mehr an.

§. 4.

Essen, Trinken, und besonders Kleidungsstüke und Vergnügungen erweisen es unwidersprechlich. Und wenn auch die Studenten vom mittlern Stande nicht eben in der Kleidung delikat seyn sollten; so sind doch die ihnen nothwendige Stüke jezt ungleich theurer als ehemals, und ausserdem werden jezt mehrere theure Materialien zu den unentbehrlichen Stüken erfordert als sonst, welches alles, wenn es auf ein Jahr zusammen gerechnet wird, zumal wenn die Abänderungen der Moden auch bey jenen unentbehrlichsten Stüken darzu genommen werden; so sind gewis die fast nothwendigen Ausgaben bey diesem Artikel immer höher als

ehedem; und kommen gute Kleidungsstüke darzu, so wird diese Mehrheit noch weit grösser seyn, als vor 30. 40. Jahren. Die jezt durchgehends eigene getragene Haare und überhaupt die auch völlig anständige Ordnung des Kopfes, machen wieder eine Ausgabe, die ehedem, vor 20. 30. 40. Jahren kaum den dritten Theil so groß war, als in unsern Tagen.

§. 5.

Wie überhaupt seit mehreren Jahren der Luxus ungleich grösser geworden ist, als ehemals, und dieser von jungen Leuten, die gemeiniglich noch nicht den Werth des Geldes kennen, bey einem habituellen Hange zur Eitelkeit und Leichtsinnigkeit am liebsten getrieben wird, und sie zu ihm am leichtesten gestimmt werden; so ist dieser auf Universitäten so zimlich allgemein. Es ist hier der Ort nicht davon vieles zu sagen, aber das war doch nöthig, hiebey zu bemerken, daß bey einer simplern und weniger sinnlichen Lebensart — noch gut, wenn die jezige nur nicht ins schlimmere ausartet —, die Ausgaben, auch die fast nothwendigen und anständigen jezt ungleich höher seyn müssen als ehedem. Die Forderungen der Eltern sind also ganz gewiß unbillig, die von ihren Söhnen verlangen, daß, da sie ehedem mit 200.

300.

300. Rthlr. oder Gulden, ganz füglich und gemächlich auf der Universität ausgekommen sind, auch ihre Söhne, welche sie doch zum wenigsten so gut halten wollen, als sie vormals von ihren Vätern gehalten worden sind, damit auskommen sollen. Oft wäre diß mehr als zureichend, wenn ihre sparsamern Söhne vor 30. Jahren studirt hätten, aber ihnen würde diß anjezt als eine Sünde ihrer Eltern erscheinen, wenn sie bey ihrem Hange zu Depensen vorjezo damit reichen sollten.

§. 6.

Bey dem Eintritte in die Universität wird ein junger Mensch immer viel Vortheil haben, wenn er an einen oder andern redlichen und gelehrten Mann sich wendet, welcher ihm seine Oekonomie mit einrichten hilft, und in Absicht seiner gelehrten Arbeiten mit Rath an die Hand geht. Ist diß aber nicht, so muß er sich selbst zu recommendiren suchen, und einem rechtschaffenen Lehrer wird es immer Pflicht seyn, einem solchen jungen Menschen, der noch keine Erfahrung hat, nach seinem Vermögen zu dienen.

§. 7.

Bey allen seinen Ausgaben wird er wohlthun, wenn er die nothwendigen wenigstens auf

auf ein Vierteljahr, oder in Absicht des Tisches auf einen Monat vorausbezahlt: er weiß nachher, was seine Kasse zu den zufälligen und extraordinairen vermag; und ist er von vernünftigem und geseztem Nachdenken, so wird er seine Maasregeln darnach nehmen und nicht mehreres auf zufällige und unnöthige Sachen verwenden, als seinen Umständen nach geschehen kan. Wird diß nicht befolgt, und der junge Mensch gibt aus, ohne Recherche seiner Kasse; so reicht oft das Geld welches zu Bestreitung der Ausgaben in einem neuen Quartale geschikt wird, nicht einmal zu, die schon aufgelauffenen nothwendigen Ausgaben zu bestreiten, und nun ist die Nothwendigkeit, Schulden zu machen, da, welches immer eine Quelle von vielen folgenden Zerrüttungen ist.

Bey dieser Gelegenheit kan man nicht umhin, auch den Eltern und Vorgesezten der Studirenden den ihnen und den Ihrigen so ersprießlichen Rath zu geben, die Einsendung der nothwendigen oder verabredeten Gelder nicht zu verschieben: denn so entsteht ausser einem sorgenvollen Leben, wenn der junge Mensch reel denkt, eine unvermeidliche Nothwendigkeit, sich in Schulden zu steken, und die nothwendigen Sachen darauf ungleich theurer zu bezahlen, als wenn er für baar Geld hätte kauffen

kön-

können. Es ist doch wirklich traurig — und es geschiehet — daß ein sonst nicht unordentlicher Mensch sechs, acht, zwölf und mehrere Wochen auf seine versprochene Gelder warten muß, und also im Winter entweder bey Mangel von Feuerung seinem Studiren unmöglich obliegen kan, oder diesen so nothwendigen Artikel nachher immer theurer, ja oft noch bey Gewinnsichtigen doppelt bezahlen muß.

Die üblen Folgen von alle diesem können nachgehends gar nicht dem jungen Studenten, sie müssen den Seinigen zugerechnet werden; und sollte ihre Kasse nicht eine so genaue Ordnung vermögen, so ist es besser, die Eltern machen eine kleine Schuld, als ihr Sohn auf der Universität. Daher müssen sie die Interessen wirklich drey = und mehrfach bezahlen.

Gerne stimmen wir denen jungen Studirenden auf Universitäten bey, daß in ihrem neuen Lebensgange ihnen nichts saurer und wiedriger sey, als die Verwaltung der Geldsumme, die sie jährlich zur Bestreitung der akademischen Ausgaben in die Hände empfangen; und die Art der Haushaltung, die Studirende damit zu führen haben.

§. 8.

§. 8.

Da nun Studirendende nicht allein zu den Wissenschaften, denen sie obliegen, durch den bisherigen Unterricht zubereitet, sondern auch zu dem nüzlichen Gebrauch der neuen Vorträge ihrer gelehrten Lehrer angeführt sind: so kann denenselben, freylich das Wesentliche in ihrem Stande kein fremdes Land scheinen.

Der neue Hörsaal ihrer Lehrer wird ihre Aufmerksamkeit nicht zerstreuen oder verwirren, vielmehr sie aufweken und anziehen. Allein der Theil ihrer jezigen Sorge, welcher dennoch in jenes Wesentliche einen sehr wichtigen Einfluß hat und zu ihrer Ordnung und Ruhe unaussprechlich viel beyträgt, ist vielleicht noch zusammengesezter, und bedarf ebenfalls einer frühen Ueberdenkung, und sorgfältigen Aufmerksamkeit. Die eifrigste Liebe zu den Wissenschaften, und der dadurch unterhaltene Fleiß wird matt, wenn der Studirende aus Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit in einen Verfall seiner Finanzen geräth: das Gemüth, wenn es nicht ganz leichtsinnig ist, wird aus dem Gleichmaaß der Ruhe gestossen werden; und die Tugend selbst steht an der Klippe unglüklicher Versuchungen.

Wenn

Wenn ein Studirender, er sey, von welcher Art er wolle, nicht eine Vergleichung dessen, was er einnimmt und ausgibt, anstellet und von beyden das Ganze überschlägt, und wenn er darauf bey den Ausgaben nicht mit Strenge Acht hat: so wird er wider seine Absicht sich am Ende zu kurz sehen, und in dem Meere einer ihn sehr bekümmernden Verlegenheit schwimmen. Man zweifelt nicht, daß sie von ihren Eltern auch zu einigem Gebrauch und Berechnen des Geldes angeleitet sind, und den ökonomischen Innhalt dieses geprägten Metalls in Vergleichung der mancherley Bedürfnisse des Lebens, kennen gelernt haben: es kan diese zubereitende Uebung nüzlich seyn; aber ganz war doch ihr ehmaliger Zustand mit dem gegenwärtigen nicht einerley, daß sie jenen zum Maasstab des lezteren nehmen konnten.

§. 9.

Sollte diese Finanzsache eine zu fürchterliche und für ihr Hauptgeschäfte schädliche Mühe verursachen: so ist es allemal rathsamer, sich einem rechtschaffenen Manne anzuvertrauen, und ihn zu bitten, daß er ihnen zu einer ordentlichen Berechnung Rath ertheile. Aber auf beyde Fälle, auf den, da sie selbst ihre Gelder verwalten, und auf den, da sie einem

nem andern übergeben, ist es nöthig, daß sie die Bedürfnisse kennen, die sie zu bestreiten haben.

Man seze sich folgende Säze vest: „So groß ist die Summe, die mir von den Meinigen bestimmt worden; mehr kan ich nicht hoffen; und wenn es auch möglich wäre, mehreres zu erhalten, so will ich aus Liebe zu meinen Eltern bemüht seyn, diese von ihnen beliebte Summe als zureichend, Statt haben zu lassen. Vermuthlich aber kan und darf ich nicht mehr verlangen; und damit ich die gemeinen Geseze der Ehrlichkeit nicht überschreite, nicht durch Schulden mir Schande, und andern Nachtheil zu wege bringe, und mich in tausend Unruhen und Bekümmernisse hineinstürze: so will ich meine nöthigen Ausgaben überdenken, und die mir angewiesene Summe in die Fächer derselben abtheilen.

Es theilet dahero ein solcher junger Mensch seine Ausgaben in nothwendige und zufällige ein.

Die Nothwendigen sind,

Für die Wohnung nebst der Belohnung der Aufwartung;

Für Frühstük, Mittag- und Nachtessen;

Für

Für Collegia, und die dazu gehörigen Lesebücher;

Für Holz und Licht, für die Wäsch-Kosten und für die Ergänzung einiger kleineren Kleidungsstüke; denn man nimmt an, daß sie grösstentheils, wenigstens auf eine geraume Zeit, mit den Hauptkleidern versorgt sind.

Zu den Zufälligen rechne man

Die Anschaffung eines oder des andern Buchs, und das Zeitungslesen;

Den oft entbehrlichen Dienst des Friseurs;

Unerwartete Zufälle, ingleichen Kränklichkeiten;

Ausübung der Wohlthätigkeit; und ein unschuldiges und mäßiges Vergnügen.

Es wird von jeglichem eingestanden werden, ob es gleich nicht immer geübt wird, daß, wenn ein Studirender nur wenig zum Studiren hoffen kann, derselbe einen wohlfeilern Musensiz wählen, sich mit einer geringern Wohnung begnügen, auch wohl um die öffentlichen Speisungen anzusuchen, sich, wenn es nicht anders bewerkstelliget werden kan, in die nöthigste Collegia einschliessen, alle übrige Bedürfnisse einschränken, dem Vergnügen jeder Art entsagen, und desto mehr seine Ergözung in

einem einsamen Studiren suchen müsse. Oft haben sich Jünglinge von Fähigkeiten, und von anhaltendem Triebe, auch bey geringerem Vermögen, zu wichtigen und grossen Aemtern geschikt gemacht, obwohl die Beschaffenheit unsers gegenwärtigen aus vielerley Wissenschaften bestehenden Studirens, und die Nothwendigkeit der Werkzeuge und Hülfsmittel freylich erheischt, daß ein jeder Studirender, wenigstens auf einige gewisse Unterstüzung Hofnung habe.

§. 10.

Gesezt es hätte ein junger Studirender auf das Jahr eine gewisse Summe anzuwenden, so wird über die genannten Fächer folgender vorheriger Ueberschlag allemal sehr nüzlich seyn.

Für die Wohnung mit Belohnung der Aufwartung;
Für den Mittags - und Abendtisch, oder Abendbrod zu Hause, wo es eingeführt;
Für das Frühstük;
Für Collegia und Lesebücher;
Für Holz und Licht;
Für die Wäsche;
Für Ergänzung der Kleidungsstüke, Schuh und Strümpfe ꝛc.

Für

Für ein und das andere Buch und für Zeitungen;

Für den Friseur einigemale in der Woche oder Sonn- und Festtag;

Für unerwartete Zufälle, z. E. kleinere Krankheiten, oder präservirende Medicamente;

Zur Wohlthätigkeit an Aermere und Unglükliche;

Zum Vergnügen.

Es zeiget sich nun bey dieser Anzeige, die grosse Zahl der Bedürfnisse eines akademischen Lebens: man wird aber selbst einsehen, daß die Summen unmöglich allhier mit ganzer Gewisheit können angegeben werden, nach der so unterschiednen Lage, Sitten und Gebräuche eines jeden Studierortes.

Wobey es für einen jeden Pflicht ist, seine Haushaltung also einzurichten, daß er für den Dürftigen und Unglüklichen etwas anwenden kan. Auch ein Armer muß zum Besten desjenigen, der wenigstens zu der Zeit ärmer als er ist, etwas entübrigen. Oft wird selbst ein Theil des Vergnügens besser zu Erquikung eines Bekümmerten und Betrübten, und zum Dienst eines rechtschaffenen Armen aufgeopfert.

§. 11.

Dieses Verzeichnis kan einem Studirenden einigermassen zum Leitfaden dienen, nach welchem er einer jeden Bedürfnis seinen Theil zuzumessen hat. Die Wohnungen werden an einem Orte höher bezahlt als an dem andern: wer eine ordentliche Abendmahlzeit halten will, braucht freylich eine grössere Summe dazu. Wer öfters Thee oder Kaffee trinkt, oder auch Tobak raucht, bedarf eine grössere Summe. Die Collegia selbst haben nicht überall einen gleichen Preiß. Die Nebenwissenschaften und die praktischen Lektionen werden etwas theurer bezahlt. Die lebendigen Sprachen, die schönen Künste, z. E. die Zeichenkunst und Musik und die sogenannten Leibesübungen, kosten gröstentheils weit mehr, als die wissenschaftlichen Studien. Wer mehr für sich aufzuwenden hat, ist auch verpflichtet, mehr für Nothleidende auszusezen, ja er wird auch wohl von aussenher dazu aufgefodert.

§. 12.

Es ist dahero sehr zu wünschen, daß Studirende das, was sich füglich vorausbezahlen läßt, als für die Wohnung, für die Speisung, und für die Collegia zum Voraus bezahlen

len, oder mit denen übrigen Summen in bezeichnete Päkchen, oder Fächer abgetheilt, weglegen möchten. Da die ersten ihrer Ausgaben unumgänglich entrichtet werden müssen, so werden Studirende ihre Ruhe besorgt haben, wenn sie diese Summen von viertel zu viertel, oder von halben zu halben Jahren, zum Voraus weggeben, und die übrigen zu einem unausbleiblichen Gebrauch sicher aufbewahren. Sehr gut ists, wenn sie dabey ein besonders Buch halten, worinn sie das Ausgegebene genau anschreiben, um die Rechnung davon so wohl sich als den Ihrigen vorlegen zu können. Bey einer ansehnlichen jährlichen Pension haben sie auch die vernünftige Sparsamkeit nicht aus der Zahl ihrer Pflichten zu lassen. Keine Summe ist zu groß, daß sie nicht durch Mangel genugsamer Ueberdenkung und Vorsichtigkeit selbst, in Kleinigkeiten leicht zerschmelzen könnte.

§. 13.

Vermeiden Studirende alle Ausgaben, welche Nothwendigkeit, und ein vernünftiger, rechtmäßiger Wohlstand ihnen nicht anbefehlen. Hüten sie sich insbesondere vor der Krankheit einiger Personen, welchen alles zu kaufen brennet, was ihnen in die Augen schimmert, oder was sie andere kauffen sehen, und sich da-

durch theils mit überflüßigem Hausrath beladen, theils zu wichtigen Ausgaben, arm machen: Es sagt dahero ein Weltberühmter Cicero wohlweislich:

Non esse cupidum, pecunia est, non esse emacem, vectigal est.

Was sie dem Vergnügen ersparen können, wenden sie lieber zur Wohlthätigkeit, zur Gefälligkeit gegen ihre Lehrer, um derselben Freundschaft und einen öftern Zutritt zu ihnen zu gewinnen, zu guten Büchern oder andern nüzlichen Sammlungen an.

§. 14.

Wenn jungen Studirenden die Menge der Bedürfnisse auf Universitäten zu groß schienen, wie sie oben angezeigt worden sind: so ist hiebey doch richtig, daß die Zahl der Gelegenheiten, nicht allein ohne Nuzen, sondern zum größten Nachtheil, mehr als alles dieses zu verwenden, noch weit grösser seye.

Die Vorzüglichste sind folgende: die Pracht und die öftere unnüze Abwechslung in Kleidungsstüken; übermäßiger Genuß des Frühstüks, welcher manche Studirende das Jahr hindurch mehr als die Mittagsmahlzeit kostet,

Besuch der Kaffee = und Wirthshäuser; der zu öfters Besuch der Schauspiele, (wo Schauspiele sind;) das öftere Ausreiten; das schwärmende Vergnügen auf den Dörfern; unerlaubte Liebesverständnisse; angestellte Bälle, Schmäuse und Trinkgesellschaften; Spiele um Geld; die schon genannte Kaufsucht; das Grosthun in den Ausgaben, und der Leichtsinn im Schenken und Weggeben; die unzeitigen und unnüzlichen kleinen Reisen; selbst zugezogene Streitigkeiten, wofür man bestraft wird; die Unvorsichtigkeit oder Flüchtigkeit, andern zu leihen, oder sich zu verbürgen, das Schulden machen und Geldaufnehmen, dabey man theils mehr bezahlen muß, theils in die Hände habsüchtiger Wucherer fällt, und sich zu unmäßigen Renten verpflichten muß.

§. 15.

Welch ein Register! vergleiche man es mit dem Verzeichnis jener ordentlichen und rechtmäßigen Ausgaben, um wie viel zahlreicher ist dieses? Ein jeder Punkt desselben übersteigt jene an Kostbarkeit des Aufwandes. Ein Jüngling, welcher auch nur einer oder zween dieser Classen sich ergibt, zerdrükt alle bestimmte Absichten, und verschlingt das Gut, welches zu den nüzlichsten und edelsten Zweken anvertraut

 wird;

wird; ja kan nie genug besizen. Nie genug kan von Eltern und Vormündern für ihn bezahlt werden.

Manche Studirende sind für zu weise und zu tugendhaft zu halten, als daß sie sich je durch eine Vergehung dieser Art entehren und des wahren Nuzens dieser unwiederkehrlichen Jahre berauben sollten. Doch ist zu wünschen, daß auch sonstige anders gesinnte junge Studirende dieses Verzeichnis der gefährlichen Versuchungen zu Irrwegen und zu einem unüberwindlichen schädlichen Aufwande oft durchlesen, und sich derselben täglich erinnern um ihren Anfällen mit einer regen Wachsamkeit ausweichen zu können.

Ein jeder Studirender wird es selbst erkennen, daß es unschiklich sey, an einem Orte, wo für die Ausschmükung der Seele gesorgt werden solle, die Ausschmükung des Leibs so hervorziehen zu wollen. Zu viele Speise macht uns zur Aufmerksamkeit, zum Nachdenken und zur Thätigkeit unfähig. Unser Leben hat die Bestimmung, sich in der Beherrschung der sinnlichen Begierden zu üben, und sich mit der, einem edlern Geist zukommenden Standhaftigkeit, auch etwas versagen zu können.

§. 16.

§. 16.

Ein mäßiges unschuldiges Vergnügen ist sich ein jeder schuldig, und es darf nicht kostbar seyn. Doch bleibt jede Vergnügung nur Vergnügung; und kan ohne Unweisheit auch nicht anders als Vergnügung angesehen werden. Das Uebermaaß gränzt an der Vergehung. Ein Liebhaber der Wissenschaften, der Künste und der Tugend erfindt leicht für die Nebenstunden anständige und mehr mit seinem Beruf zusammenhängende Ergözungen. Manche von den genannten Belustigungen sind für Studirende, und Personen die meist zu wichtigen Aemtern gezogen werden wollen, unwürdig.

Ja wie vielen hat der Misbrauch einiger derselben einen zerrütteten Körper geliefert; so wie ein frühzeitiges Grab zubereitet? insbesondere ist die Verwirrung des Liebestriebes an dem Ort und zu der Zeit, dem Herzen und dem Zwek des Studirenden ganz nachtheilig. Er ist uns von dem Schöpfer zu einem ernsthaften Stande im männlichen Alter ertheilet. Einst würden wir an diesen Fehler nicht ohne herbe Gewissensunruhen zurükdenken können.

Wollten sie auf den Wegen der Unordnung sich eine grössere Summe von Ausgaben erlauben, als ihnen ihre Eltern, von deren gütigen

Fürsorge sie abhängen, angewiesen haben: wen betrübten, kränkten, beleidigten sie? ihre Eltern. Und wem entziehen sie sich zu einem künftigen nöthigern Gebrauch, und ihren Geschwistern, denen die Natur gleiche Rechte gab?

§. 17.

Bezahle nun ein jeder Studirender, wie oben vorher gerathen worden, alle nöthige Posten zum Voraus, und nehme gleich im Anfange den standhaften Vorsaz an, keine unüberwindliche Summe zu verleihen, und noch weniger sich für jemanden zu verbürgen.

Einem Jünglinge von stolzen oder verdorbenen Gemüthsneigungen würden diese freundschaftlichen, ja man könnte sagen, väterlichen Vorschläge unnöthig, Last, Fessel seiner Freyheit scheinen. Sie würden ihm wohl gar zum Unwillen entflammen, oder doch leicht vergessen werden und einschlummern. Einem Jünglinge aber, der die Wissenschaften und die Tugend lieb gewonnen, und dem es um die Erfüllung seines Zweks, um seine Wohlfahrt, Ruhe und Ehre zu thun ist, wird eine jedwede solche Bekanntmachung der Gefahren, worinn sein Alter bey seiner Lage gerathen könnte, so angenehm als willkommen seyn.

Möchten Studirende doch von ihren bewachenden und ihnen rathenden Genien stets umgeben werden! Machen sie zu solchen Genien die Liebe der Religion, die Liebe zu ihnen selbst, die Liebe zu den Wissenschaften, die Liebe zu den Ihrigen, die Liebe zu ihrem Vaterlande!

Die erste Sorge eines angehenden Studiosi muß auf die Erlangung eines guten Logis mit den allernöthigsten Möbles gehen. Davon hängt nicht wenig ab: gute oder schlechte Hausgesellschaft wird ihm bey dem ersten Anfange sehr vortheilhaft seyn, oder gar sehr leicht ihn zu verführen und in Unordnung zu bringen suchen. Ohne alle Addresse, und blos in Befolgung der Leitung älterer Studenten kan ein junger Mensch in ein schlechtes Haus kommen; aber, (und sollte es auch mit Verlust einer kleinen Geldsumme, als Miethzins von einem viertel Jahr seyn,) die Klugheit erfordert von ihm, sobald hiemit zu ändern, als ihm möglich. Die Miethe selbst gehet meistens von halben Jahren zu halben Jahren; so wie die Reinigung der Wäsche, die zu einem gesunden wohlanständigen und gesitteten Leben nöthig ist.

Ferner ist auch nöthig zu sorgen für eine gute Kost in Gesellschaft oder allein auf dem Zimmer.

Das

Das Essen auf der Stube hat seine gute Seite, aber das Speisen in Gesellschaft vielleicht eine noch bessere. Man kann, wenn man allein speiset und einen guten Tisch hat, sich so viel des Mittags ersparen, daß man zugleich genug zur Abendmalzeit hat, oder darzu nur noch etwas weniges gebraucht: aber in einer Gesellschaft von vernünftigen und wohlgesitteten Leuten, zumal unter irgend einer Art von Aufsicht zu speisen, und selbst auch hier einige Geschicklichkeiten zu erlernen, die in der Folge wohl auf irgend eine Art verlangt werden, diß gewährt mehr Lebensart, mehr freyes und offenes Betragen, und diß ist doch wirklich eine sehr gute Empfehlung.

§. 18.

Kenntnisse und Wissenschaften sind der Hauptentzwek, den ein junger Mensch auf der Universität sogleich zu erreichen suchen sollte; und die Ordnung die hier zu beobachten ist; nur muß man von ihnen nicht zu viel verlangen, und er selbst muß nicht mit einem male zu viel zu treiben anfangen. Es kan diß durchaus nicht für einen vernünftigen Fleiß gehalten werden: das zu viele Verwirrung verursacht, und wenn es zu verschieden von einander ist, Unlust und folglich Schwierigkeiten.

Ab-

Absonderlich wird anjezo ausser den Wissenschaften und den alten gelehrten Sprachen auch eine Fertigkeit in mehreren neuern Sprachen verlangt.

Wenn der Verstand schon einer bessern und wohlschmekenden Nahrung gewohnt ist, darauf aber soll er sich wieder mit, wo nicht unangenehmen, doch auch nicht angenehmen — Kleinigkeiten nähren lassen, so ist diß der Natur der Sache entgegen, und diß ist gewis der Fall mit den Sprachen.

Französisch, englisch und italienisch ist anjezo in sehr vielem Betrachte nothwendig; und oft werden junge Studenten in dem ersten Jahre und wohl noch länger weiter nichts thun, als die ihnen nöthigen Haupt- und Nebenwissenschaften treiben, ohne Zeit zu haben, an die modernen Sprachen zu gedenken, und nun erst gegen das Ende der Universität sollen diese mit Ernst, und wohl gar erst von den ersten grammatikalischen Elementen an betrieben werden. Diese Speise kann nicht schmeken, wenn man schon in den Wissenschaften zimlich fortgerukt ist, aber man würde mit ihr verlieb nehmen, wenn man nicht bereits eines bessern gewohnt wäre. Es ist hierbey diese Regel die beste: „lieber im Anfange in den ersten Uni-

versitätsjahren weniger Wissenschaften, weniger Kollegia gehört und mehr Zeit auf moderne Sprachen gewendet, als diese erst bis gegen das Ende des akademischen Aufenthalts verschoben:„ denn theils ist diese Arbeit nachher zu verdrießlich, theils wird man es schwerlich alsdann zu einer Fertigkeit in ihnen bringen, die man selbst während des akademischen Lebens leichter und wohl, wenn man es recht anfängt, ohne sonderliche Unkosten erlangen kan.

Wenn man auf jedes halbes Jahr 3 — 4 Collegia, in eben so viel Stunden, rechnet — denn ein Collegium, das zwey Stunden täglich gehalten wird, rechnet man wie billig als zwey —, und in den ersten Jahren lieber weniger; so läßt sich leicht bestimmen, was etwa halbjährig auf dieselben als einem Lehrer billig gehörendes Honorarium gerechnet werden müsse.

Wenn die Umstände mehr eingeschränkt sind; so werden freye Künste und Wissenschaften einem edeldenkenden Manne nicht so venal seyn, daß er überall auf dem ganzen Honorario bestehen sollte, vielmehr wird er auch in dieser Absicht jungen, geschikten Leuten bey ihren äusserlichen bornirten Umständen die Erreichung ihres Zweks erleichtern, und die meisten Universitäten haben gemeiniglich von ihrem Ur-

sprunge an den fest gegründeten Ruhm, daß ihre Lehrer weniger auf ihren Vortheil, und weit mehr auf die Beförderung der Kenntnisse bey ihren Zuhörern gesehen haben: man darf überzeugt seyn, daß sie gegen diesen Ruhm auch in der Zukunft nicht gleichgültig seyn werden.

§. 19.

Ausser denen Wissenschaften, werden auch auf der Universität die Exercitia, und andere darneben zu erlernende nicht unnöthige auch getrieben, und nöthiger Unterricht darinn ertheilt: als

1) Die Musik,
2) Die Tanzkunst,
3) Das Reiten,
4) Das Fechten.

§. 20.

Zu allen übrigen Geschiklichkeiten im Zeichnen, Mahlen, Drechseln, Glasschleifen u. s. w. wird ein Liebhaber immer auch Unterricht und Anweisung auf den Universitäten finden; und da diese Geschiklichkeiten einestheils ergözen, und anderntheils oft nothwendig sind; so ist mehrern jungen Leuten auf Universitäten nach besonderen Entzweken, welche sie zu erreichen suchen

suchen, diese oder jene Arbeit dieser Art ganz besonders zu empfehlen: z. B. das Zeichnen, da es so viele Lebensarten und auch gelehrte Aemter gibt, in denen dergleichen erfordert wird; wenigstens dem, der ein solches Amt hat, und doch nicht das, was in den Gränzen seines Amts liegt, zu leisten im Stande, ist es unrühmlich, wenn er dergleichen Arbeiten verbitten, oder sie erst durch einen andern thun lassen muß.

§. 21.

Ueberhaupt lebt man auf der Universität nicht blos um die Wissenschaften zu erlernen, die das Hauptmetier eines jungen Menschen seyn sollen, sondern, um sich in allen Verhältnissen zu einem bessern und brauchbarern Menschen auch in Geschäften der Welt zu bilden, und in diesem lezten Betrachte wird wirklich manches erfordert, welches bey Erlernung der Wissenschaften zugleich mit erlernt und getrieben werden kann, später hin aber entweder keine schikliche Gelegenheit dazu vorhanden, oder den übrigen Umständen nicht genug angemessen ist, Geschiklichkeiten darinn zu erlangen, die man am besten früher hätte erlangen sollen und auch erlangen können.

Es

Es ist überhaupt gar nicht auf Universitäten genug, wenn bloß auf Kenntnisse und Wissenschaft gesehen wird: mit ihnen allein kommt man nicht eben recht durch die Welt. Es gibt manche gelehrte Männer, aber wenn es auf das Betragen ankommt, so spielen sie die Rolle nicht, die man von ihnen erwartete, und wenn es auf Thätigkeit und auf Geschäftigkeit in der Welt ankommt, so sind sie bey aller ihrer Erkenntniß vielleicht zu nicht weniger als dazu aufgelegt. Man kann es doch nicht läugnen, daß Unterricht nur ein Stük der Erziehung sey, und daß daher nicht bloß Kenntniß und Gelehrsamkeit einen wohlausgebildeten und brauchbaren Menschen machen, und hier ist noch manches, worauf auf Universitäten mit gesehen werden sollte. Wohlanständigkeit und gute Sitten werden von einem jeden erfordert; aber in dieser Absicht scheinen Universitäten, sonderlich wenn sie zahlreich, und sehr viele ihrer Mitbürger von gemeinem Stande sind, nicht zwekmäßig genug zu seyn.

§. 22.

Ist der junge Mensch überhaupt roh, oder ist auch überaus blöde; so pflegt er gemeiniglich in einer Art von Entfernung von solchen

Leuten zu leben, nach denen er sich verfeinern sollte, er hat gar keinen, oder blos einen Umgang mit andern von seinem Stande, durch die er, wenn es auch am wenigsten ist, in der Feinheit seines Betragens nichts gewinnen wird, schon gut, wenn er nur nicht gleichsam Grundsäze annimmt, die der Anständigkeit mehr entgegen als ihr beförderlich sind. Für einen jungen Menschen ist es immer ein grosser Vortheil, wenn er in einem und dem andern guten Hause auf der Universität einen nähern Zutritt hat, und er handelt seinem wahren Vortheile gerade entgegen, wenn er — und wie oft ist diß nicht der Fall! — diese Gelegenheit nicht gebraucht, um andere Vollkommenheiten zu erlangen, die man durch Collegia und Bücher nicht erlangen kann. Oft ist Blödigkeit, noch öfterer ist Gemächlichkeit, um sich nicht nach andern ältern und reellen Leuten zu geniren, und am öftersten ist ein ungegründeter Wahn von einer ganz unrichtig verstandenen akademischen Freyheit die Ursache, daß man solche Gelegenheit entweder nicht ergreift, oder daß man andere von sich mehr entfernt, durch deren Umgang man wirklich Nuzen hätte haben können.

Nach den akademischen Jahren, wenn man nun in die Welt tritt, muß man freylich eine

meh-

mehrere Geschmeidigkeit und Biegsamkeit annehmen, um sich andern zu empfehlen, durch die man sein Glük zu machen gedenket, aber es wird denn immer theils schwerer werden, theils doch wohl manches eine Zeitlang anhängen, welches in guten Gesellschaften eben nicht gefallen wird. Sehr zeitige Bildung von den Jahren der Kindheit an thut hierbey freylich das mehreste; aber diß ist nun bey sehr vielen der Fall nicht, und kann es nicht seyn; daher dann auf Universitäten doch manches hierbey geschehen kan und geschehen muß, wenn nur ein junger Mensch eine natürliche Biegsamkeit und Gefälligkeit hat, und diese durch Bemühungen, in gute Gesellschaften zu kommen, mehr befördert wird. Welcher vernünftige Mann, welcher treue Lehrer einer Universität sollte dazu nicht alle Hände bieten, einen fleissigen jungen Menschen bestens zu leiten, der ausser seiner Hauptbestimmung auch die Nothwendigkeit einer guten und feinern Lebensart fühlt, und sich bilden zu lassen, so willig als biegsam ist!

§. 23.

Es wäre sehr zu wünschen, daß man, ehe man eine Universität beziehet, en ganzen Umfang der Wissenschaften, im allgemeinen, den Werth und die Beziehung einer jeden auf

die übrigen übersehen möchte, und dazu wäre eine allgemeine Einleitung in die gesammte Gelehrsamkeit und in alle Wissenschaften eine nüzlichere Lektion auf Gymnasiis, als wenn eigentliche akademische Disciplinen schon auf Schulen vorgetragen werden. In jene könnte manches mit eingewebt werden, das in der Folge dem jungen Studenten während seinen Universitätsjahren von gar grossem Vortheil seyn kan. In der Einleitung selbst aber würde für allen Dingen die Beziehung einer Wissenschaft und ihr Einfluß auf die andern gezeigt, und also daher die vernünftige Ordnung vorgestellt, wie die Disciplinen erlernt werden müssen; in ihr würde der Umfang aller Kenntnisse gewiesen, die zu einer gewissen Hauptwissenschaft erforderlich sind, und man würde daher gleich Anfangs absehen, wie es so leicht vorjezt nicht sey, eine gelehrte Lebensart zu erwählen, um darinn doch auch etwas zu leisten; man würde die Wichtigkeit anderer Wissenschaften und ihren Werth erkennen, ob man sich gleich nicht genau auf sie appliciren kan, man würde daher frühzeitig für einer Pedanterey so zimlich sicher gestellt, die manchen Gelehrten bloß aus der Ursache anhängt, weil er gar nichts weiß, als seine Hauptwissenschaft: man würde die vernünftige Methode einsehen, nach welcher man seine akademische Zeit einthei-

theilen müsse, da die Unbekanntschaft mit allen diesen sehr oft verursacht, daß der junge Student nichts weniger als vernünftig seine akademischen Arbeiten erwählt, oder auf einander folgen läßt.

1) Joh. Fried. Facius, Schulstudien-Plan oder Abris der Schulstudien für junge Studirende auf Gymnasien und Schulen, nebst einem Verzeichnis der dazu gehörigen vorzüglichen Bücher. Nürnb. 1782. 8. Worinn vorzüglich Nachricht gegeben wird von allgemeinen Schulstudien für solche, die sich keinem gelehrten Stand widmen wollen, vor solche, im allgemeinen erstlich, die sich einem gelehrten Stande widmen wollen; denn besonders der Gottesgelartheit, der Rechtsgelartheit, der Arzneywissenschaft, der Philosophie, der blosen Philologie.

2) Die Haushaltung eines Studirenden auf der Universität, in einem Schreiben an einen Studirenden. 1782. 8.

3) Ueber die Duelle auf denen Universitäten an einen akademischen Lehrer. 1782. 8.

4) H. P. C. Henke, von dem Fehler der Jugend, besonders auf Universitäten den Schein des Bösen zu suchen, und sich des Guten zu schämen. Helmst. 1781. 8.

 5) Schrei-

5) Schreiben an einen Rechtsgelehrten, der ein starker Geist seyn, und nicht glauben will, daß das wahr sey, was in der h. Schrift steht. Frft. 1781. 8.

6) Masch, Abhandlung wie die Jugend zur Universität zubereitet wird. Halle 1771. 8.

7) Briefwechsel zweyer akademischen Freunde. Ulm 1778. 8.

8) J. C. König, über das akademische Studium, und akademische Leben. Nürnb. 1781. 8.

9) C. Ferber, Abhandlung über die Ursachen, warum jezo nicht so viele geschickte Jünglinge von Akademien gehen, wie ehedem. Helmst. 1781. 8.

10) Sie studiren ein Lesebuch zu Beherzigung aller Studirenden. Frft. 1782. 8.

11) Lebensregeln für Jünglinge, welche die hohe Schule beziehen wollen. Zürich 1783. 8.

Beson-

Besondere Anweisung
für diejenigen
die sich der
Arzneygelehrsamkeit
widmen.

§. 1.

Nie pfleget man ein wahres Gut höher zu schäzen, als wenn man deßen Verlust empfindet. Unter die Glükseeligkeiten des menschlichen Lebens gehört vorzüglich die Gesundheit, da man, ohne dieselbe, die andern Arten von Glükseeligkeiten nicht so geniessen kann. Zu viele Gelegenheiten giebt es doch, wodurch man einen Verlust der Gesundheit empfindet. Es ist aber ein Vortheil für die menschliche Gesellschaft, daß es Menschenfreunde gibt, die für die Gesundheit wachen, und die, sowohl für die Zufriedenheit des Gemüths, als für die Dauer des Körpers sorgen. Dieses sind wahre Aerzte.

§. 2.

Man sollte aber denken, in unsern Tagen sey es nun ziemlich leicht, ein Arzt zu werden, da man so gar viele Anweisungen hat, wie ein jeder Mensch sein eigener Arzt werden könne. So wenig aber dieses leztere, aus vielen hier nicht zu erörternden Ursachen, bewirket zu werden pflegt, so oft siehet man doch auch, daß nicht allemahl die rechten Wege erwählet werden, zu einer richtigen Erkenntniß der Arzney-Gelahrheit zu gelangen. Vergebens bemühet man sich, blos aus ähnlichen Vorfällen, und

Umständen, die man bey Kranken, und Aerzten wahrnimmt, Regeln zu machen, und noch schlimmer würde es seyn, wenn man blos von einer falschen Politik, oder auch Verwegenheit, auf der einen, und von einer Leichtgläubigkeit auf der andern Seite, und von seichten Künsten, Gebrauch machen wollte.

§. 3.

Es ist hingegen ein Vorzug der Akademien, daß auf solchen Anleitung gegeben wird, die Wissenschaften überhaupt gründlich zu erlernen, und dieses wird auch die Bemühung eines Beflißenen der Arzney-Gelahrheit seyn müßen, wenn man nach vorgängiger Prüfung seiner Fähigkeiten, und reinen Triebe, eine Wissenschaft sich genau bekannt machen will, welche vorzüglich lehret, wie die Gesundheit des Menschen erhalten, die Krankheiten möglichst abgewendet, solche, wenn sie sich zeigen, gehoben, und somit die Gesundheit wieder hergestellet werden solle.

§. 4.

Da dieses die Beschreibung, und der eigentliche Endzwek, von derjenigen wohlthätigen Wißenschaft ist,

welche man die Arzney-Gelahrheit nennt, so siehet man leicht, daß ein jedes Wort seine eigene Bestimmung, und Entwiklung, der in ihm liegenden Begriffe erfordern, wenn man gründlich verfahren, und, wie billig, den Vorwurf entfernen will, daß in der Arzney-Gelahrheit nichts gewißers als die Ungewißheit sey. Es wird demnach nöthig seyn, sich eine richtige Erkenntnis des Menschen zuwege zubringen,

in so ferne er gesund ist,

in so ferne er krank ist,

und in so ferne er als ein solcher zu betrachten ist, welcher geheilet werden soll.

Man wird sich bemühen müssen, jeden von diesen Zuständen des Menschen in Erwegung zu ziehen, um die Gründe aufzusuchen, unter welchen solche, und die Veränderungen in denselben, staat haben.

Da in gegenwärtigen Zeiten die Arzney-Wißenschaft zu einem grosen Grad der Vollkommenheit gediehen, so haben sich zugleich die Gränzen derselben sehr ausgedehnt, und man ist in den Stand gekommen, die vielfältigen Veränderungen, sowohl im gesunden als kränklichen Zustande des menschlichen Körpers, desto beßer einzusehen, auch die Kräfte derer in uns würkenden Körper, ihren Nuzen und

Schäd-

Schädlichkeit genau zu bestimmen, mithin dadurch den Hauptzwek der Medicin, nemlich die Erhaltung des menschlichen Lebens und Gesundheit, und die Tilgung derer Krankheiten, so viel als menschliche Kräfte es zulaßen, zu behaupten. Drey Stüke machen daher die ganze medicinische Wissenschaft aus:

1) Die genaue Kenntnis des menschlichen Gebäudes, nebst denen Veränderungen, so aus der Struktur und dessen Kräften herzuleiten;

2) Die nöthige Einsicht, derer in uns würkenden Körper;

3) Die Art und Weise, wie solche in uns würken;

Bey der Verschiedenheit aber, und Mannigfaltigkeit, derer, einen der Arzneywissenschaft-Beflissenen erforderlichen, Stüke, und bey dem offenem weitem Felde ist es hauptsächlich nöthig, keine willkührliche, sondern eine zu jedes Endzwek abzielende vortheilhafte Ordnung zu erwählen und festzusezen, und dahero theils die theoretischen, theils die praktischen Theile der Medicin mit wenigem zu berühren, damit ein jeder sogleich bey dem Anfange der zu erlernenden Wißenschaften eine Vorschrift habe,

um

um den ganzen Zusammenhang desto genauer übersehen zu können.

§. 5.

Es ergeben sich daher, nach den angezeigten dreyen Rüksichten, sogleich drey Haupttheile der theoretischen Arzney-Gelahrheit,
nehmlich die Physiologie,
die Pathologie,
und die Therapie,
in welchem die Erkenntniß des Menschen, nach seinem gesunden und kranken Zustande, und nach denen Bedingungen, unter welchen er zu heilen ist, gelehret wird als bey welchem leztern der Uebergang zu dem praktischen Theile geschieht.

§. 6.

Die Anleitung zur Anwendung dieser Lehrsäze auf jeden, in einem oder andern Zustande, sich befindenden Menschen, und auf die von einem Arzt erfordernden Anweisungen, und Erörterungen, macht alsdenn die praktische Arzney-Gelahrheit aus.

Jeder Haupt-Theil erfordert aber wiederum seine besondere Abtheilungen, nachdem man aus verschiedenen einzelnen Wissenschaften die Hülfs-Mittel hernehmen muß, um zu einer mög-

möglichen Vollkommenheit dieser Erkenntniß zu gelangen, welche den Endzwek enthält, warum ein der Arzney=Gelahrheit=Beflißener auf Akademien ist.

§. 7.

Die medicinische Physiologie ist eine Naturlehre des Menschen. Man betrachtet in derselben alle Ursachen und Kräfte, wodurch die, einem lebendigen und gesunden Menschen zukommende Funktionen, würklich werden, und die Art und Weise, wie diese, welche man in die Lebens=Natürlichen= und Seelen=Wirkungen eintheilet, von statten gehen; welches alles zusammengenommen, man die Natur des Menschen nennet.

Man kan den Menschen, in dieser Rüksicht, auf eine dreyfache Weiße betrachten.

I) Als einen Körper überhaupt, in Absicht auf die Eigenschaften, die er mit allen Körpern gemein hat, und die vorzüglich in der Mischung seiner flüßigen und festen Theile, und denen davon abhangenden Veränderungen, bestehen. Hievon giebt die allgemeine Physik Unterricht.

II) Als einen Körper deßen Theile in einer gewißen Verbindung, und mechanischen Einrich=

richtung, zu denen bestimmten Funktionen, bestehen. Diese Einrichtung und sämtliche Organen der Funktionen, entwikelt die Anatomie oder Zergliederungs-Kunst.

Die Mechanik aber, und die Hydraulik, zeigen die Regeln der Bewegungen und Wirkungen der soliden Theile, sowohl unter einander, als auch auf die flüßigen Theile, und dieser auf jene, nachdem beyder Kräfte diese Bewegungen, sonderlich in gewißen Gefäßen, bestimmen, wozu die reine Mathematik die Gründe an die Hand giebt.

III) Als einen lebendigen beseelten Körper. Die Methaphysik, diese Lehre von den Eigenschaften der Wesen und Dinge überhaupt, besonders die Psychologie, untersuchet die Verbindung der Seele und des Körpers, und sucht die Art derselben, und die Folgen davon, begreiflich zu machen. Diejenige Wissenschaft aber sich von allen, und so auch von diesen Dingen richtige Begriffe zu machen, solche unter einander zu verbinden, vernünftig zu schließen, und nachzudenken, nennt man die Logik. Sonach kan diese, und die fernere Erkenntniß, die sich ein Arzt zuwege bringen muß, philosophisch und gründlich werden.

§. 8.

§. 8.

Die allgemeine Pathologie,

zeiget den Zustand des Menschen, wenn er krank ist, oder wenn die Funktionen, deßelben, nicht wie sie sollen, von statten gehen. Sie zeiget, wie sowohl die flüßigen als festen Theile des menschlichen Körpers leiden, und verändert werden. Die verschiedenen Arten, wie diese Veränderungen entstehen, nennt man die Nosologie, und den Zusammenhang der Ursachen derselben, und ihre Wirkungen, die pathologische Antiologie.

Die kränklichen Veränderungen der Funktionen selbst, nennt man Symptomata, und die Lehre davon, die Symptomatologie. Nachdem nun die Ursachen und Gelegenheiten der Krankheiten sich durch ihre Wirkungen, und Folgen zu erkennen geben, und nachdem diese Ursachen und Wirkungen unter sich übereinkommen, oder verschieden sind, nachdem theilet man die Krankheiten in ihre Claßen, Geschlechter, Ordnungen, und Arten, und nachdem giebt man jedem kränklichen Zustande seinen Nahmen.

Die Ursachen aber der Krankheit sowohl, als auch die Veränderung im kranken Zustande, entdeket man durch gewise Kennzeichen,

wel-

welche in einer eigenen Doctrin, in der Semiotik vorgetragen werden.

Aus diesen Kennzeichen entstehet die Diagnosis, nach welcher der wirklich gegenwärtige Zustand bestimmt, benannt, und von andern unterschieden wird. Anamnesis aber ist die Entdekung der innerlichen Gelegenheiten, zu der geschehenen Veränderung. Die aus besondern Kennzeichen endlich entstehende Vermuthung, von dem verschiedenen Ablauf der Krankheiten, von den Folgen der sich zu gewisen Zeiten ergebenden Veränderungen, von der möglichen Herstellung der Gesundheit, vom Tode, von den Rükfällen, von dem Uebergange in andern Krankheiten nennt man Prognosin.

Wenn alles dieses auf eine jede Art von vorliegenden Krankheiten angewendet wird, so ist dieses die besondere Pathologie, die sich auch alsdenn auf jeden einzelnen Kranken beziehet.

§. 9.

Die allgemeine Therapie lehret,

Was, nach den gehörigen, durch die erkannte Krankheit sich ergebenen, Anzeigen, für eine Methode, oder Heil-Art, und was für Heilungs-Mittel, zu erwählen seynd. Sie er-

eröfnet hauptsächlich drey Quellen aus welchen diese herzunehmen sind.

Die erste betrift die Lebens-Ordnung, oder Diät, in welcher gezeigt wird, was für einen verschiedenen Einfluß die sogenannten sechs nicht natürlichen Dinge auf die Gesundheit haben, wie ihr rechter Gebrauch solche, biß auf die möglichst längste Zeit erhalte, der Mißbrauch aber Krankheiten zuwege bringe. Sie ziehet daraus Regeln, welche sowohl in gesunden als kranken Tagen, nach eines jeden eigenen Umständen, anzuwenden sind, und wie ein, auch in dieser Rüksicht, gesittetes Leben zu führen sey.

Die zweyte Quelle ist die Pharmaceutische. Aus dieser nimmt man alle diejenigen materiellen Hülfs-Mittel her, die man Arzneyen nennt, welche die Materia medica aus allen Reichen der Natur liefert, und deren äussere die Natur-geschichte bestimmt.

Besonders zeiget die Botanik die äußere Kennzeichen der Pflanzen, und Gewächse, überhaupt, nach welcher solche in gewiße Claßen, Geschlechter, Ordnungen, und Arten abgetheilet, und hiernächst die officinellen, und zur Arzney gebräuchlichen Arten bemerket werden.

Die

Die inneren Bestandtheile, und die Mischung der Arzneyen, nicht weniger die Zubebereitung derselben, so ferne sie als Heilungs-Mittel anzuwenden sind, zeiget die Chymie, welche zwar auch überhaupt die Kräfte der Körper bestimmt, in so ferne solche, samt deren Verhältnißen, und Wirkungen, von der Mischung ihrer Theile abhangen.

Wie nun die gewählten Arzneyen, den vorliegenden Absichten nach, zu verordnen, ihre Mischung, Form, und Dosis einzurichten, lehret die Doctrin von Verfaßung der sogenannten Recepten.

Die dritte Quelle ist die Chirurgische.

Man lernet zuförderst die Ursachen, Gelegenheiten, und Arten kennen, wie äußerliche Krankheiten, Schäden und Verlezungen entstehen. Man lernt, wie solche auch durch äußerliche Arzneyen, zum Theil aber durch Anlegung der Hände, und Instrumente, und nach Befinden, durch eine geschikte Operation, zu heilen sind, welche Operationen nach der Struktur und Kenntniß einzurichten sind, wo sich die Fehler ergeben, wie dieses z. E. in der besondern Lehre von der Geburts-Hülfe, oder Accouchement, bey den Brüchen, u. s. f. gezeiget wird.

§. 10.

Die praktische Arzney = Gelahrtheit

zeiget nun die geschikte Anwendung aller dieser angeführten Doctrinen, und giebt Anleitung zur Ansübung derselben, in einzelnen vorkommenden Fällen.

Die eigentliche Praxis elinica,

ist sodann die Besorgung der Kranken selbst, nachdem man sie besuchet, selbst in Augenschein nimmt, und sie mit gehörigen Hülfs = Mitteln, und Maas = Regeln, mündlich, auch durch abgeschikte, versichert, oder nachdem man diesen Rath schriftlich ertheilet, allenfalls die Krankheits = Geschichte aufsezet, und Consilien verfaßet, solche einholet, auch über besondere Fälle gemeinschaftliche Consultationen anstellt.

Die Praxis Forensis,

oder gerichtliche Arzney = Gelahrheit, aber ist, wenn sowohl Maas = Regeln zur Erhaltung des öffentlichen Wohls, und der Vortheile im gemeinen Leben, gegeben, als auch, wenn noch unbekannte, und zweifelhafte, oder auf das allgemeine Wohl, und einzelne Personen, abzielende Dinge, nach den Gründen der Natur = Lehre und der Arzney = Gelahrtheit, untersuchet,

und

und beurtheilt werden, nach welchen alsdann geschehen soll was Rechtens ist.

Dieses ist der Entwurf und Zusammenhang derjenigen Theile einer Wissenschaft, nach welcher ein Arzt, der diesen Nahmen verdienen will, sich bilden soll, und man siehet bloß aus diesem Inhalt einer medicinischen Encyclopädie, daß Hippocrates noch jezt Recht habe, der zu seiner Zeit schon gesagt; daß das Leben kurz, und die Arzney-Wissenschaft lang sey. Indessen ist es doch möglich, daß in einer nicht gar zn langen Zeit, man eine Fertigkeit erhalten könne, sich alle diese Theile bekannt zu machen, und die erhaltene Erkenntniß anzuwenden. Die Vorlesungen über alle diese Theile, welche auf Universitäten angestellt werden, sind dazu das schiklichste Mittel. Es kommt nur auf Lust, Fleiß, und eine gute Ordnung an, in welcher man jedes von denen Collegiis hören, und sich den weitern Unterricht der Lehrer, auch die Einleitung derselben, in das ganze Lehr-Gebäude, und die Schrift-Steller, welche solches verschiedentlich entwerfen, zu Nuze zu machen hat.

§. 11.

Es sind darum die angezeigten Haupt-Theile der Arzney-Gelahrheit, und die unter

geordneten Wißenschaften, welche die Erkenntniß befördern, und vollständig machen, in einer solchen Ordnung vorgetragen, daß diese zugleich Anleitung geben kan, wie man mit gutem Erfolg eine Wissenschaft nach der andern sich bekannt machen, und seine Collegia einrichten, auch mit einander auf die vortheilhafteste und nüzlichste Art verbinden könne.

Angehende der Arzney-Gelahrtheit Beflissene, sind nicht von einerley Genie und Fähigkeiten, auch nicht von einerley äußern Hülfs-Mitteln. Meistentheils kommen sie von Schulen auf Universitäten, ohne einen Vorschmak der Arzney Wissenschaft zu haben. Andere haben schon einen besondern Theil derselben erlernet, z. E. die Chirurgie, oder Apotheker = Kunst, und wollen sich nun der Arzney-Gelahrtheit gänzlich widmen, denen den, wenn sie sich zumal von dem handwerksmäßigen entfernen, so wie jenen, welche schon gute Studien haben, manches, bey gehöriger Aufmerksamkeit, leichter werden kan. In alle Wege aber ist jedem nöthig mit der lateinischen, und auch griechischen Sprache bekannt zu seyn, um, da jede Wissenschaft ihre nöthige Terminologie hat, auch die unsrige, und die Schrift-Steller, sonderlich die ältern, auch den Vortrag der Lehrer selbst, zuverstehen. In unsern Tagen scheinen,

nen, außer der Mutter-Sprache, auch einige neuere Sprachen, als die Französische, Italienische, auch die Englische, um die Bemühungen der Ausländer in der Arzney-Gelahrheit sich zu Nuze zu machen, und ihre Schriften lesen zu können, ebenfalls nüzlich zu seyn, wenn man nicht etwan bloß damit zufrieden seyn will was man doch zur Noth gebraucht, als wenigstens das Lateinische.

§. 12.

Gewöhnlicher Weise werden auf Akademien, die Collegia von halben zu halben Jahren gelesen, und es kan in drey Jahren, welche Zeit doch mehrentheils dazu verwendet wird, der sogenannte Cursus geendiget werden. Treue Lehrer, wenn ihre Zuhörer sich ihnen vertrauen, suchen möglichst allen alles zu werden, und jeden, nach seinen Bedürfnissen, zu fördern. Es kommt aber darauf an, ob ein Student drey Jahre, oder auch länger, auf Akademien bleiben, und sonach sämttiche Collegia mehr als einmal hören kan.

Im lezten Fall, würde es dahero gut seyn, sich im ersten halben Jahr mit denen Sprachen, und mit denen philosophischen, als den zubereitenden Wißenschaften, der Logik, Mathematik, und Physik zu beschäftigen.

Es kommt ferner darauf an, ob man mit Anfang des Winter oder Sommer halben Jahres, die Universität beziehet.

§. 13.

Da man überhaupt, auf alles aufmerksam zu seyn, und keine Gelegenheit, wo man etwas benuzen kan, vorbey zu laßen, Ursach hat; ob man ferner schon von Zeit zu Zeit vom dunklen zu denen klaren, und nachmals deutlichen Begriffen gelanget; und ob sich gleich, nach Befinden, in Hörung der Collegien, zuweilen einige Abänderung treffen läßt, so kan man doch solche vor der Hand also einrichten, daß man

im ersten Winter halben Jahre,
die anatomischen Demonstrationen und Präparationen,

im Sommer halben Jahre
die botan. Vorlesungen, und Herbationen,
sogleich mit abwarte; welche weitläuftigere Pensa, so wie
die der Natur-Lehre und Chymie,
auch gröstentheils durch den ganzen Cursum Studiorum beyzubehalten sind.

Hat man aber in denen oben angezeigten propädevtischen Wissenschaften schon einen guten Grund gelegt, oder man besizt hinlängliche Fähig-

higkeiten, oder man hat nicht gar zu lange Zeit, sich auf Akademien aufzuhalten, und man will wenigstens in dieser Zeit die Collegia mehr als einmal hören, so kan man mit denen angezeigten Vorlesungen,

auch so fort die Physiologie verbinden; sonderlich in der Absicht, um die, bey dem Anfang derselben gewöhnlich vorgetragene,

Einleitung in die ganze Arzney-Wissenschaft, und deren vorhero kurz angezeigte Th. oder die eigentlichen Institutionen, weiter ausgeführt, zu hören, und zu studieren mit Beyspielen erläutert, auch

eine Geschichte der Arzney-Gelahrtheit, in Erzählung der von Zeit zu Zeit, in derselben sich ergebenen Systemen, und Meynungen, nebst denen Urhebern derselben, zu vernehmen.

Hat man aber, das erste halbe Jahr, mehr die angezeigten philosophischen Wissenschaften getrieben, so höret man

in dem zweyten die Physiologie,

sonsten aber, wenn diese vorhergegangen, nun die Pathologie.

Da man also sowohl die Mischung der natürlichen Körper, als der Theile des menschlichen Körpers, und die Art, wie von übler Mischung derselben, Krankheiten entstehen, nicht we-

weniger vorläufig die Bestand-Theile der Arzneyen, vermittelst welcher diese würken, kennen muß, so ist nöthig, sich jezt mit

der Chymie,

welche, außerdem, daß sie einen großen Theil der Natur-Lehre erläutert, zu den angezeigten Anleitung giebt, bekannt zu machen.

Hiernächst wird man die Regeln, die Gesundheit, (welche in richtiger Verfaßung, der in der Physiologie abgehandelten Functionen bestehet,) zu erhalten, wißen müßen, welche denn in

der Diätetic

vorgetragen werden. Von den philosophischen Wissenschaften, gehört

die angewandte Mathematik,

oder wenigstens einige deren Theile und

die Metaphysik,

mit in dieses zweyte Semester.

§. 14.

In dem dritten halben Jahre, und nach der Pathologie höret man nunmehro

die Semiotik,

und da man in derselben die Kennzeichen der Krankheiten, und die aus derselben gefolgerten Schlüße, sich bekannt gemacht, so lernt man hiernächst auch die allgemeinen Regeln und die Methode, die Krankheiten zu heben, in

der Therapie,

und

und gehet so nach, von den bißherigen theoretischen zu den mehr practischen Theilen der Arzney-Gelahrheit über.

Die Regeln werden durch die, nach den Absichten gewählte, Heilungs-Mittel bewirket. Sonach ist es sehr verträglich, sofort mit

der Therapie

die Materiam medicam

zu verbinden, zumahl man durch die Chymie, dazu vorbereitet ist.

Da nunmehro ein junger Arzt schon verschiedene Theile seiner Wissenschaft gehört, so hat er auch wahrgenommen, daß die Erklärungs-Arten der sich ergebenden Functionen, und Veränderungen im Menschen, nicht allemahl einerley sind. Er kan also solche prüfen, die beygegangene Zweifel vortragen, und sehen, was sich in einer oder der andern Rüksicht, für Entscheidungen geben lassen. Man kan sich also nun auch

im Disputieren üben.

Man kan zwar ein guter Arzt seyn, ohne ein starker Disputator zu seyn, allein ein Arzt hat künftig auch seinen Kranken auf ihre Fragen und Einwürfe Rede und Antwort zu geben. Hierzu, und zur Vertheidigung der Wahrheiten,

auch seiner Zeit auf dem Catheder, auch gegen zanksüchtige Personen selbst, nuzt ihm

das Disputieren.

Verschiedene medicinische Wissenschaften, sind zu weitläuftig, als daß sie in einem halben Jahre allemahl gehörig könnten absolviert werden, wohin z. E. die Semiotik, Materia medica, Natur-Geschichte, u. a. vorher gehören. Folglich wird man, was im vorigen Semestre nicht ganz absolvirt worden, nun

im vierten halben Jahre

zu Ende zu bringen haben.

§. 15.

Man kan aber dabey nun auch, da man die diätetische, und pharmaceutische Quellen, zur Erhaltung und Herstellung der Gesundheit kennet, sich auch bekannt machen,

die Chirurgie auch

die Physiologie repetiren,

in der es jezt noch mehr Licht werden kan.

§. 16.

Das fünfte halbe Jahr,

wendet man auf den Unterricht zur Fertigkeit,

die Arzneyen, selbsten zuzubereiten,

die man nun kennen gelernt, und auch die Vor-

schrif-

schriften dazu, für die Apotheker, zu verfaßen. Man höret so nach über

die Lehre von den Recepten.

Man stellet chymisch- pharmaceutische Proceße an; man macht sich die in denen Apotheken aufbehaltenen officinellen Dinge noch mehr bekannt, und conferiret dabey,

die Dispensatoria.

Man kan aber auch dabey

die Pathologie repetieren.

Hat man sich in den angezeigten Wissenschaften gegründet, so kan man auch in diesem Semester

zum Collegio praktico schreiten.

§. 17.

Das sechste halbe Jahr

muß nun vollends ganz (practisch) seyn. Man höret also über

die speciellen Lehre von Heilung der Krankheiten,

und die mit Klugheit anzuwendenden Methoden insbesondere; und so, wie solche einzelne Fälle, in Absicht auf die Ausübung selbsten eintreffen. Man kan dabey noch

einzelne Theile der Chirurgie

sich besonders bekannt machen, z. E.

die Lehre und Uebung in d. Geburts-Hülfe

in Augen-Krankheiten,

man übt sich anzulegen einen geschickten

Verband und Bandagen

an-

oder die Handgriffe, bey einer

besondern Operation,

sich bekannt, und geläufig, zu machen. Man sucht ferner, unter Anleitung eines öffentlichen Lehrers, oder geschickten Practicus,

in Kranken-Häusern,

oder bey einzelnen Personen, sich eine Fertigkeit zuwege zu bringen, die Krankheiten bey den Individuis, jede nach ihrem eigenen Schema, zu erkennen, ihre Abänderungen zu beobachten, und nach denselben die Heilungs-Arten anzuwenden.

Man entwirft Krankheits-Geschichten, und referiret sie dem Lehrer, man übt sich in Aufsäzen zu Erörterungen der sich ergebenen Vorfälle, ferner

in anatomischen Sectionen, Präparationen, im Skeletiren u. dergl.

Man hört endlich, falls es nicht etwa schon vorher gelegenheitlich mit geschehen,

Die Medicinam forensem,

macht sich die Pflichten eines sogenannten Physici in derselben bekannt, und sucht sich überhaupt geschikt zu machen, sich nach der Zeit in eine, für das gemeine Wesen, und sich selbst, vortheilhafte, Praxin zu sezen.

Schwer-

Schwerlich wird es möglich, oder nüzlich seyn, in kürzerer Zeit die angezeigten Wissenschaften sich gehörig bekannt zu machen. Wohl aber würde es gut seyn, wenn man eine längere Zeit darauf verwenden könnte, so würde das erste halbe Jahr, oder das ganze, den vorbereitenden Wissenschaften, allein, und die übrigen den eigentlich medicinischen, gewidmet werden können, und man würde die angezeigten Theile von Zeit zu Zeit wiederholen, sich mit mehrerer Uebung in denselben beschäftigen, oder auch, wenn man Genie und Trieb zur Gelehrsamkeit überhaupt hat, noch einige Theile derselben,

Die schöne Wissenschaften,
Die Moral,
Die Theologie

näher kennen zu lernen.

Man weiß nicht, in was für Fällen des menschlichen Lebens, man jedes nach Gelegenheit anwenden kan, und muß. Man muß nicht verächtlich denken, wozu nuzt alles dieses. Man muß nur überlegen, daß die Lebensart, in welche man versezet wird, verschieden seyn kan, so wie die Personen, von verschiedenem Stande, selbst, mit denen man umzugehen hat. Man muß viel wissen, um das gehörige zu rechter Zeit, und am rechten Ort, anzuwenden. Man

muß

muß, seiner Zeit, bey jeder Art von Personen, das mit Klugheit und Anstand anzubringen suchen, was sich für die Fähigkeiten, Umstände, und Verlangen, eines jeden schikt.

Man untersucht sich selbst, ob die künftige Lebensart blos practisch seyn solle, oder wenn man sich hinlängliche Kenntnisse und Uebung erst zuwege gebracht, ob man tüchtig werden könne, wiederum andere zu lehren, etwas neues und nüzliches zu erfinden, und zum Theil, nach besondern Neigungen, und Geschik, einiges zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen.

Ueber nichts weniger hat ein Angehender der Arzneygelahrtheit Beflissener zu klagen, als wie er sich die Zeit vertreiben solle. Auf Akademien bleibt ihme keine, zur Verschwendung derselben übrig,

Die Repetition und eigenes Nachdenken auch das Nachlesen älterer und neuerer Schriften

erfordert, ausser der zu den Lehrstunden bestimmten Zeit, auch die ihrige.

Ein Arzt soll aber auch Lebensart haben. Er darf schon seine Studierstube zuweilen verlassen, ohne jedoch besondere schlechte Spielgesellschaften zu suchen. Die ganze Welt steht ihm

ihm vielmehr offen. Ueberall findet er die Natur.

In jeder guten Gesellschaft kan er etwas finden, das sich auf die Arzneywissenschaft beziehet, woraus er Nuzen zu ziehen, oder Schaden zu verhüten, die Sitten zu verfeinern, lernen, und sich eine Kenntnis des menschlichen Herzens, und dessen Einflusses, in die Gesundheit und Krankheiten, so wie in die Handlungen der Menschen überhaupt, zuwege bringen kan.

Kein Spaziergang, keine Recreation, wird ihm unfruchtbar seyn. Er wird überall Sachen antreffen, die er etwa kennt, oder wenn er sie weiter beobachtet, genauer zu kennen wünschen muß. Keine Ferien müssen für ihn ein Müßiggang seyn.

Er kan kleine Excursionen in denselben, und, wenn die Umstände es verstatten, auch längere und weitere Reisen unternehmen, und bey solchen, z. E. Bergwerke, Glashütten, Fabriken, sehen, Naturalien, Kräuter, Steine, Insekten, u. dergl. kurz manches, zu denen drey Naturreichen gehörendes, beobachten, und sammlen.

Er kan, nach Befinden, Feld- und andere Spitäler, Laboratoria, Gesundbrunnen, Bä-

 der,

der, Salzwerke, Cabinette, Buchläden, Bibliotheken, Auctionen, Oeconomische Anstalten, besuchen, sich mit gelehrten Naturforschern bekannt machen, und suchen, ihre Unterredungen zu benuzen.

Seine bey dem Studiren, so nöthige Leibes-Bewegungen selbst, können so angestellt werden, daß sie ihm nicht ohne Vergnügen seyn.

Er kan drechslen, Steine und Gläser schleifen, sich in Verfertigung von Maschinen, meteorologischer, und anderer Instrumente, oder in ein und andern medicinischen Geräthschaften sich üben, physicalische und chymische Versuche anstellen, Kräuter auflegen, und solche in das Herbarium eintragen.

Er kan zeichnen und mahlen lernen, um das oft vorfallende Merkwürdige zu entwerfen, und zu mehrerem Unterricht und Nachricht aufzubehalten.

Er kan auch allenfalls der Musik, zur Gemüthsveränderung, einige Aufmerksamkeit schenken. Alles aber in der Art, daß kein Parergon das Ergon, und das Angenehme nicht das Nothwendige, verdränge.

Somit erhellet auch, wie kläglich ein angehender Arzt, auf Akademien sein Geld zu verwenden, seine kleine Oeconomie einzurichten, und weder seine eigene Gesundheit, noch seine Güter, zu verschwenden habe.

Wie liebenswürdig wird nun ein junger Arzt seyn, wenn er sich nach vorstehenden, in der Natur der Sache selbst gegründeten, Entwurf zu bilden gesucht hat. Wenn er bey dem redlichsten Vorsaz, die Ehre der Gottheit mit zu befördern, ein nüzliches Mitglied des gemeinen Wesens, und ein Menschenfreund zu seyn, und, bey dem erlaubten Triebe, seine eigene Glükseligkeit, in gehöriger Ordnung, zu suchen, alles meidet, was ihn, auch unter einem blendenden Schein, bey unreinen Absichten, von diesem Entzwek abführen kan. Wie angenehm muß es alsdenn solchen Lehrern der medicinischen Facultät seyn, wenn sich dergleichen Candidaten bey ihr angeben, um sich prüfen zu lassen, und nach dem ihr, von der höchsten Obrigkeit, verliehenen Recht, die zu Ausübung der erworbenen Gelehrsamkeit nöthige Würden und Freyheiten, zu erhalten.

§. 19.

Das bisdaher kürzlich Vorgetragene, ist einer Landcharte ähnlich, worinn die Anfänger

die Gegenden kennen lernen, durch welche sie zu reisen haben, wozu man ihnen aber die Wege, und was in den angenehmen, sowohl, als theils beschwerlichen, Gegenden vorgehet, nachmals genauer zeiget, und das Innere der Gegenstände selbst ihnen näher bekannt macht, auf hohen Schulen, in denen sowohl öffentlichen als privat Vorlesungen.

1) E. G. Kurella, Entdekungen der Marximen, ohne Zeitverlust und Mühe ein berühmter und reicher Arzt zu werden. Berl. 1750. 8.

2) F. Hofmann, politischer Medicus, oder Klugheitsregeln, wie ein junger Arzt studiren soll, um eine berühmte geschwinde und glükliche Praxin zu erlangen. Leipz. 1752. 8.

3) F. L. Eisfields, Pflichten eines Physici. Frankenthal 1757. 8.

4) C. G. *Ludwigs*, de methodo doctrinæ medicæ universæ. Lipſ. 1766. 8.

5) E. G. Gruners, Gedanken von der Arzneywissenschaft und denen Aerzten. Bresl. 1772. 8.

6) Abhandlung von dem Vorzug eines Arztes, der die Theorie mit der Praxis verbindet. Freyb. 1775. 8.

7) Schilderungen der Aerzte, oder die Aerzte wie sie sind, und wie sie seyn sollen, aus dem Französ. Strasb. 1777. 8.

8) Sto

8) Stolpertus, ein junger Arzt am Krankenbette, von einem patriotischen Pfälzer. Mannheim 1777. 8.

9) J. Gregory, Vorlesungen über die Pflichten und Eigenschaften eines Arztes, aus dem Englischen. Leipz. 1778. 8.

10) Schwenk, von dem Character und der Ehre des Arztes. Dresden 1783. 4.

11) K. F. Uhdens, medicinische Politik. Leipz. 1783. 8.

12) Der neue Arzt, eine Anweisung wie er seyn soll, von L. N. D. Leipz. 1784. 8.

13) A. E. Starks, Versuch einer wahren und falschen Politik der Aerzte. Jena 1784. 8.

14) Christ. Fried. *Reuſs*, primæ lineæ *Encyclopediae* & *Methodologiae* universæ Scientiæ medicæ, & theoreticæ & practicæ, omniumque ejus *Scientiarum* tam *praeparantium* quam *affinium*, ac subjunctæ cujusvis *Hiſtoriae litterariae*. Tub. 1783. 8.

Worinn vorzüglich sowol der gesammten medicinischen Wissenschaften, als ihrer nöthigen Vorbereitungs = und verwandten = Wissenschaften, genaue und vollständige Beschreibung gegeben wird, wie auch einer jeden ihre gehörige Eintheilung, alle Gegenstände, Entzwecke, Nuzen, Notwendigkeit, bestimmt wird, ausser

einer

einer besonders beygefügten vollständigen ausgebreiteten, bey jeder einzelnen Wissenschaft höchst nöthigen Litteratur, und Methodologie; so daß ein studirender Anfänger in der Medicin, in dieser sehr nüzlichen und brauchbaren medicinischen Encyclopädie alles beysammen antrift, was einer der Arzneykunde gewidmeter junger Mensch auf der Universität systematisch in gehöriger Ordnung zu erlernen und zu studiren hat, von denen nöthigen Vorbereitungs-Wissenschaften, denen wirklich medicinischen und denen mit ihr verwandten; auch was vor nötige, nüzliche und beste Bücher, von jeder einzelnen Wissenschaft, ein solcher sich zu erwählen, und nach und nach anzuschaffen, nöthig hat, wenn er einmal ein geschikter, brauchbarer Arzt vor seinen Nebenmenschen, und vor sein Vaterland werden will.

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg / L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reuß, Christian Friedrich von,

Kurzer Abris der Universitäts-Studien für junge Studierende

Tübingen 1785

H.lit.u. 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447295-3
VD18 1478419X-001